

Dem Willen zur Abstraktion geht Worringer in seinem Werk unter anderem bei den alten Naturvölkern nach. In der bildhaften Abstraktion versuchen sie, die unüberschaubare Fülle der Außenwelt magisch zu bannen. Ihr stärkster Drang war, das Objekt der Außenwelt gleichsam aus der verwirrenden Vielfalt des Seins herauszureißen, es von allem, was »Willkür an ihm war, zu reinigen, es notwendig und unverrückbar zu machen, es seinem absoluten Werte zu nähern.«

Die abendländische Kultur, die schließlich mit wissenschaftlichen und technischen Methoden die Welt zu beherrschen und zu gestalten glaubte, scheint heute an der verwirrenden Inflation medialer

Bildwelten, an ihren Illusionswelten zu krankten. In diese Bilderfluten stellt der Künstler seine Idee des Plastischen als Sicherung des physisch Wirklichen und Wirksamen.

Pragers Plastikbegriff übersteigt den abgegrenzten Bereich künstlerischer Gestaltung, indem er »alles, was körperliche Form hat und uns umgibt«, in seine Überlegungen einbezieht. »Er lehrt nicht, was ohnehin keiner kann, 'Kunst', sondern künstlerisches Erleben von Wirklichkeit.«²⁴, faßte Eduard Trier die Zielsetzung des Künstlers prägnant zusammen.

Die Entstehungsgeschichte seiner Werke ist Kontemplation: Prager berichtet über die langen Ar-

beitsphasen, die große zeitliche Ausdehnung, in denen seine Plastiken entstehen. Sie wirken vielleicht ganz ähnlich wie die kultischen Bildwerke vergangener Zeiten, deren kontemplative Betrachtung nichts anderes ins Bewußtsein rufen wollte, als daß jeder die Verantwortung für eine geheiligte Welt mitzutragen und die abgezielten Grenzen seiner eigenen Existenz zu übersteigen hat, um sich damit dem Ganzen zu nähern, Materie zu vergeistigen – und Geistiges zu verkörpern.

Ursula Peters

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.

Friedrich Knupper Schmuck und Objekte

Eine Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 14. Dezember 1990 bis 17. Februar 1991

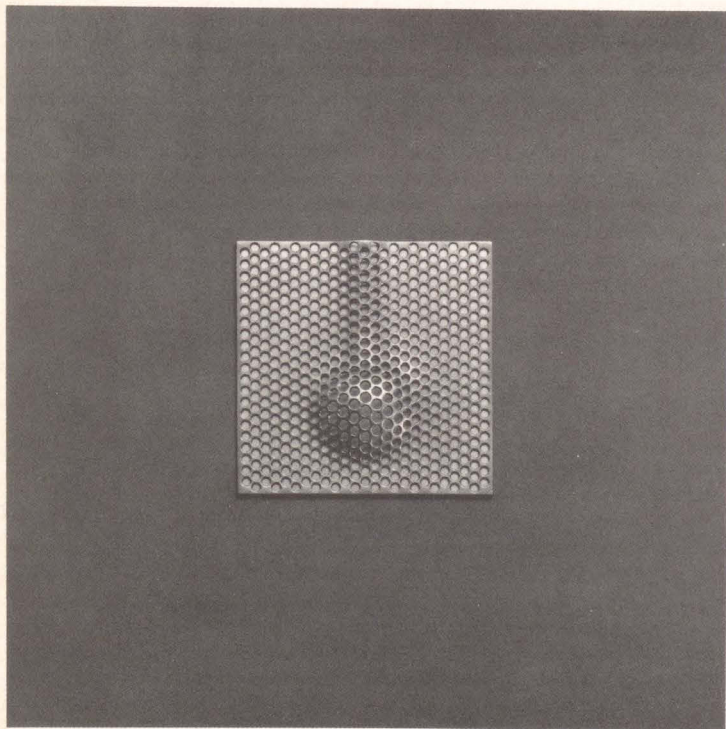
Es kommt nicht gerade häufig vor, daß sich sieben renommierte deutsche Kulturinstitute zusammenfinden, um das Lebenswerk eines Kunsthandwerkers der Moderne zu zeigen. Mit einer Werkschau des 1947 in Hamburg geborenen und 1987 in Berlin verstorbenen Gold- und Silberschmieds Friedrich Knupper ist dies möglich geworden. Sein zwar schmales aber

bedeutendes Œuvre von 117 Gegenständen wird zuerst in Nürnberg vorgestellt. Die folgenden Stationen sind dann das Schmuckmuseum in Pforzheim, das Deutsche Goldschmiedehaus in Hanau, das Landesmuseum Oldenburg, das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, das Badische Landesmuseum Karlsruhe und das Kunstgewerbemuseum

Berlin, wo die Museumstournee endet.

Wenn es das Credo der funktionalen Gestaltung ist, daß einfache Formen zwar nicht immer schön, schöne Formen aber immer einfach sind, dann erweist sich bei prüfendem Blick auf sein kurzes Schaffen Friedrich Knupper als Funktionalist. Schon seine frühesten Arbeiten sind gestaltgewordener Ausdruck einer konstruktiven künstlerischen Idee. Planimetrische und stereometrische Gebilde dominieren: Scheibe und Zylinder, Rechteck und Quader, Quadrat und Würfel. Spielerische Elemente kommen selten vor. Treten sie auf, dann nur in Gestalt einfachster Geometrie: als konzentrische Kreise, Halbkreise, Rechtecke, Dreiecke. In Friedrich Knoppers späterem Werk fehlen sie ganz. Auch in den Arbeiten der letzten Schaffensjahre, als das Gegenständliche wie unvermittelt auftaucht, ist es maßvoll im Ausdruck, weil die Form immer konstruktiv bleibt.

So einfach und einleuchtend Friedrich Knoppers Schmuckformen wirken, so schlicht sind auch die von ihm verwendeten Materialien. Als Trägersubstanz dient in der Regel das Silberblech. Und Metalle sind es, die ihn faszinieren; Metalle mit ihrem matten Glanz und in der Vielfalt ihrer Gestalt: als Flächen, als Körper und als Gitter. Was Friedrich Knupper von diesen Möglichkeiten nutzte, hat angesichts seiner Arbeiten eine Vielfalt des Ähnlichen, doch



*Friedrich Knupper: Objekt, silber patiniert auf Acrylplatte.
Entstanden 1979 bis 1983*

niemals Eintönigkeit des Gleichen erbracht. Ihr gemeinsamer Nenner wird als einheitliche gestalterische Idee sichtbar, die ihrerseits zu einem eigenständigen künstlerischen Ergebnis geworden ist.

Flächen und deren Verräumlichung zu Körpern kennzeichnen den Schwerpunkt im Schaffen Friedrich Knuppers. Da liegt es auf der Hand, daß die Broschen dank ihrer Flächenhaftigkeit den Hauptteil in seinem Œuvre ausmachen. Auch seine auf schwarze Kunstglasplatten montierten Objekte

müssen im Grunde als Broschen gesehen werden, die, von ihrer Funktion als Körperschmuck befreit, alleine wegen ihres ästhetischen Reizes genügen. Ornamentales fand darin keinen Platz.

Nicht das Ornament, sondern Teile der Dingwelt gaben den Arbeiten der letzten Jahre Friedrich Knuppers ihr charakteristisches Aussehen. Nun wurden kleine Gegenstände in ihrer Reihung zu Schmuck: Schiffsschrauben en miniature, Angelschwimmer, zu Fischköpfen stilisierte Kegel oder

Hohlkörper verschiedener Zweckdienlichkeit. Die Entfremdung dieser Gegenstände von ihrer ursprünglichen Bestimmung gab den Weg für spielerische Vielfalt frei. Aber selbst dann blieb Friedrich Knupper seinem individuellen Konstruktivismus treu. Die Ausstellung beweist es.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit 96 Seiten Umfang und 80 ganzseitigen Abbildungen, davon 40 in Farbe. Er kostet DM 19,80.

Claus Pese

Alltägliche Vielfalt

Eine Schenkung des Deutschen Werkbundes Bayern

Die Abteilung für Design im Germanischen Nationalmuseum inventarisiert gegenwärtig unter circa 250 Nummern eine Schenkung des Deutschen Werkbundes Bayern. Sie umfaßt mehr als 700 Einzelobjekte, die sich in fünf Materialgruppen aufgliedern lassen. Die Hälfte davon sind Haushaltsgeräte aus Kunststoff. Sie eignen sich sehr gut, einen Überblick über die Verwendung dieses Materials in den Haushalten nach dem Zweiten Weltkrieg zu geben. Aber auch verschiedene Qualitätsstufen können an ihnen festgestellt werden: Sowohl Noname – Produkte der 60er und 70er Jahre in zeittypi-

schen Orange- und Grüntönen, als auch Massenprodukte bekannter Firmen wie Revolit, Buchsteiner und Emsa – hier vertreten durch ein knallrotes Kaffee-Service der 80er Jahre – gelten heute als Objekte zweckdienlicher Ästhetik.

Interessanterweise greifen verschiedene Firmen gerade bei Tischgut und Geräten gehobener Lebenskultur immer wieder auf Entwürfe hervorragender Designer zurück. So reproduzierte die Firma Emsa einen Bowlöffel nach einem Entwurf von Wilhelm Wagenfeld aus dem Jahre 1955, der ursprünglich bei Johannes Buchsteiner in Gingen/Fils in Produktion

war. Für verschiedene Eierbecher der Firma Valon in Kierspe wurde ein Entwurf für Orskow & Co. in Kopenhagen aus dem Jahr 1958 benutzt, der von Kristian Vedel stammt. Vedel ist auch der Entwerfer einer grauen, gebürsteten Dose mit rotem Deckel, ebenfalls bei Orskow & Co. produziert. Funktion und geradlinige Klarheit paaren sich bei diesem Gegenstand zu einem Objekt gehobener Geschmackskultur.

Ebenso auffallend ist das gestalterische Niveau der Edelstahlgeräte der Firma Pott in Solingen, die unter 100 Metallobjekten den größten Teil ausmachen. Als be-

